Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 131 (1965)

Heft: 5

Artikel: Soldat und Technik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-42245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

barte Rüstungskontrolle zu politischen Konzessionen des Westens führen kann, die keineswegs im europäischen Interesse liegen. Wie erwähnt, hat bereits das Moskauer Abkommen, so begrüßenswert es unter manchen Gesichtspunkten ist, zu einer Aufwertung Ostdeutschlands und damit zu einer zusätzlichen Verfestigung der von kommunistischer Seite vertretenen Theorie von zwei deutschen Staaten geführt. Es fällt schwer, an Abkommen über europäische Sicherheitsprobleme zu denken, denen die Sowjetunion zustimmt und denen *nicht* diese gefährliche Tendenz zur weiteren Legalisierung des Status quo innewohnt. Ein Zuwachs an militärischer Sicherheit wird aber fragwürdig, wenn er einseitig mit einem politischen Preis bezahlt werden muß.

Die Vereinigten Staaten sehen sich deshalb in wachsendem Maße dem kaum lösbaren Dilemma gegenüber, entweder weitere bilaterale Abkommen mit der Sowjetunion abzuschließen, mit denen die globale Sicherheit zwar erhöht wird, die aber möglicherweise zu Lasten der Kohärenz der westlichen Allianz gehen – oder den spezifischen Interessen ihrer Bündnispartner (vor allem in Europa) den Vorzug vor einer solchen Fortführung und Festigung der bilateralen Partnerschaft mit der Sowjetunion zu geben. In diesem Dilemma zeigt sich deutlich, daß die größte Schwierigkeit jeder Abrüstungsmaßnahme wohl darin besteht, die vielfachen und divergierenden Sicherheitsbedürfnisse der beteiligten Staaten auf einen Nenner zu bringen, ohne deshalb die eigenen fundamentalen politischen Positionen zu gefährden. Die letzten 10 Jahre der Abrüstungsverhandlungen haben gezeigt, daß der Westen dieser Gefahr nur dann entgehen wird, wenn er die so populäre Abrüstung nicht als ein Ziel an sich, sondern als Teil einer politischen Konzeption betrachtet, die nicht allein zur Verminderung der Kriegsgefahr und Erhöhung der eigenen Sicherheit, sondern auch zu besseren politischen Lösungen und zur Überwindung des Status quo führt.

Soldat und Technik

Von Oberstbrigadier E. Brandenberger

I

Die grundlegenden Tatsachen und die wahre Frage von heute

In seinem Buche «Vom Beruf des Offiziers» sagt *Oberstdivisionär Edgar Schumacher,* die Voraussetzungen zu diesem Beruf erwägend, unter anderem:

«Der militärische Verband von heute ist nicht mehr ein Gewalthaufe von Kampfwilligen, die nur einfach ihre Waffe zu handhaben brauchen. Es ist ein Verband von Menschen, die durch eine eigene, für jede Stufe der Verantwortung neue Schulung hindurchgegangen sind, welche nach außen wohl den Erwerb der notwendigen Fertigkeiten und Kenntnisse, nach innen aber die Erschaffung der geistigen und seelischen Grundlagen zum Zwecke hat. Da müssen Gedanken erarbeitet und weitergegeben werden, welche dank ihrer innern Wahrheit Geltung beanspruchen dürfen; ... da muß immer die warnende Stimme da sein, welche daran erinnert, daß im militärischen Fortgang zwar die materiellen Dinge ihre mächtige Forderung geltend machen und beachtet wissen wollen, daß aber die Fragen der innermenschlichen Bereitschaft den Charakter und das Schicksal der Heere bestimmen[1].»

In der Tat haben «die materiellen Dinge», damit früher Handwerk und Gewerbe, welche sie einst schufen, heute jedoch Forschung und Technik, denen sie stets neu entspringen, *die Erscheinung und das Phänomen des Krieges* immerfort gewandelt und neu geprägt. *Das eigentliche und letzte Wesen des Krieges selber* ist sich dagegen trotz alledem *gleich* geblieben. Anders gesagt: So entschieden auch Technik und Wissenschaft das Bild gegenwärtiger Kriege und vermehrt wohl noch jenes heute an sich möglicher mitbestimmen, ja es oft gar vollständig zu beherrschen scheinen, so geschieht doch alles, was sie daran teilhaben, stets und ausschließlich in der Rolle *eines Mittels zum Zweck,* als Anwendung wissenschaftlicher Arbeit und technischer Leistungen im Dienst des *einen* militärischen Zieles: um des Erfolges im Kriege willen. Es gilt dies, ob Forschung und Technik, der Aufforderung des Soldaten folgend, Mittel der Kriegführung ersinnen, entwickeln und schließlich in Masse produzieren oder ob sie Gleiches von sich aus tun, ohne erst den Ruf des Soldaten abzuwarten[2]. In beiden Fällen, ob mit Waffen des einen oder des andern Ursprungs in der Hand Krieg geführt wird, stets sind und bleiben es Fragen «der innermenschlichen Bereitschaft, welche den Charakter und das Schicksal der Heere» – unter ihnen auch des unsrigen – bestimmen.

Mag man das Verhältnis *des Militärischen zur Technik* demgemäß mit dem Verhältnis *des Herrn zu seinem ersten Diener* vergleichen, so liegt trotz aller damit verbundenen Simplifizierung einiges immerhin recht augenfällig bei der Hand: Gut wird allgemeiner Ansicht nach der Herr sein, der weiß, was er will. Besser der Herr, der es zudem versteht, seinem Diener klare Ziele zu setzen, ohne sich je in die Arbeit des Dieners einzumischen (so seinerseits befolgend, was wir im Militärischen landauf, landab «Auftragstaktik» nennen). Noch besser der Herr, der sich dessen bewußt ist, daß es Dinge gibt, welche sein Diener entschieden besser kennt und besser versteht als er selber. Vollkommen endlich der Herr, welcher weiß und es auch ganz zu nutzen wagt, daß sein Diener schon Einfälle hatte, welche ihm selber nie gekommen wären oder doch wesentlich besser waren als seine eigenen. Oder umgekehrt: Schlimm jene Herren, welche sich in alles und jedes der Tätigkeit ihrer Diener mischen. Noch schlimmer diejenigen, welche, weil sie der Herr, der andere bloß der Diener, ihr Urteil in jeglicher Frage eo ipso für gescheiter halten, ihre Diener ob ihrer eigenen Meinung gar ausschelten und von ihnen dergleichen nicht mehr hören wollen.

All dies gilt durchaus nicht nur im Bilde, sondern sinngemäß übertragen in mancherlei Abarten gleicherweise für die vielfachen Beziehungen vom Soldaten zur Technik von heute. Es gilt aber keineswegs nur in diesem *einen,* in manchem, wie wir sehen werden, zwar *besondern* Fall der Anwendung von Forschung und Technik für das Militärische, sondern es gilt schlechthin *überall,* wo immer man Wissenschaft und Technik zu irgendwelchem Zweck in Dienst nimmt, um aus ihnen irgendwie Nutzen zu ziehen.

Weil derlei überall zutrifft, so zeugt es von einer bedenklichen

[1] Edgar Schumacher, «Vom Beruf des Offiziers», Zürich 1957.

[2] Für Ausführlicheres zur Frage *der Herkunft der Kriegsmittel* siehe E. Brandenberger, «Vom wissenschaftlichen und technischen Ursprung der Kriegsmittel», in: «100 Jahre Waffenfabrik SIG, Militärwissenschaftliche Tagung vom 9. September 1960 in Schaffhausen/Neuhausen am Rheinfall».

Oberflächlichkeit des Urteils, wenn heute hierzulande allzu viele, darunter auch recht Gewichtige, der Meinung huldigen, es wäre *allein unserem Militärwesen* und nur diesem, hierunter dem Eidgenössischen Militärdepartement im besondern, das rechte Verhältnis zur Technik abhanden gekommen oder von ihnen überhaupt nie gefunden worden. In Tat und Wahrheit berührt, was den einen heute aus ernster Besorgnis Unbehagen bereitet, während es andere zu ihrem Behagen mit reichlich viel Druckerschwärze zur Sensation hochspielen, *nie bloß unser Wehrwesen allein, sondern unsere Existenz als Nation schlechthin:*

Wie der Kleinstaat und das unabhängige kleine Volk *als Ganzes* zu der gegenwärtig rasanten Entwicklung von Wissenschaft und Technik *überhaupt* das gute Verhältnis und damit den rechten Weg in die Zukunft finden, *das ist die wahre Frage, die sich uns heute gesamthaft stellt.* Wie soll und kann uns das gelingen angesichts der Raschheit und der Intensität dieser universellen Entwicklung? Wie ist zu verfahren im Hinblick auf die ständig größere Spezialisierung und stets innigere Verflechtung der Dinge, auf die zunehmende Komplexheit und Unübersichtlichkeit der Verhältnisse, so daß immer weniger dem gesunden Menschenverstand der Räte und der Bürger noch unmittelbar zugänglich bleibt?

Eines steht immerhin fest: Einen bedenklicheren Weg, dieser Lage Herr werden zu wollen, als den, daß Sachgeschäfte und Fachfragen *zu einem Politikum* gestempelt werden, gibt es wohl kaum. Schlimmeres kann bekanntlich weder technischen noch wissenschaftlichen Aufgaben widerfahren, als wenn sie «verpolitisiert» werden. Ein sprechendes Beispiel dafür: Weshalb zögern wir noch immer, wenigstens die Möglichkeiten einer Beschaffung beziehungsweise Herstellung von Atomsprengkörpern *als solche* in rein grundsätzlicher Sicht abzuklären, wie es längst ein Gebot ernsthafter Planung unserer Landesverteidigung auf weite Sicht wäre? Planen heißt doch vor allem, Gedanken sich machen, losgelöst von den unmittelbaren Bedürfnissen der Stunde und frei von der gerade herrschenden Stimmung des Tages. Auf jeden Fall bezieht sich unser Gleichnis vom Herrn und seinem Diener keineswegs bloß auf das Verhältnis vom Soldaten zum Techniker. Es gilt nicht weniger nachdrücklich für das Verhältnis des Bundesrats und der Parlamente zur Armeeleitung, in letzter Instanz aber ebensosehr für das Verhältnis des Souveräns zu seiner Regierung.

Symptome für diese uns *allgemein und vielenorts, durchaus nicht nur beim Militärischen,* mehr und mehr bedrängende Lage der Dinge gibt es wahrlich übergenug, die einen mit Vehemenz zu Skandalen und Affären aufgebläht, andere wiederum mit auffallend viel Verständnis, wenn nicht gar jahrelang mit Stillschweigen übergangen. Es sei mir erlassen, einzelne Beispiele aufzuzählen. Was *den Soldaten* tief beeindrucken muß und oft gar bedrückt, ist immerhin, weshalb beispielsweise massive Kostenüberschreitungen für viele im *militärischen* Bereich etwas *anderes* sind als im Zivilen, wo das gleiche etwa unter dem harmlosen Titel «von der Entwicklung der Kosten» läuft (damit der sattsam bekannten Tendenz folgend, bei den militärdienstlichen Unfällen regelmäßig mit gehörig schärferer Sonde zu messen, als wenn sich das gleiche oder ähnliches im zivilen Sektor ereignet).

Es sei beiseite gelassen, welche unter den Reaktionen des vergangenen Jahres auf die bekannten, ohne Zweifel bedauerlichen Vorkommnisse bei unserer Kriegsmaterialbeschaffung nicht mehr im Einklang stehen mit dem, was wir als unerschütterlichen Wehrwillen und unsere Wehrfreudigkeit zu preisen pflegen. Näher betrachtet werde dagegen, was unser Thema direkter berührt, jedoch allzu selten gewürdigt wird, so entscheidend es auch für alles Militärische wäre, so ganz besonders für jegliche Art militärischer Rüstung: Die Tatsache nämlich, daß jede militärische Tätigkeit und sämtliche militärischen Maßnahmen, darin inbegriffen auch die ganze Rüstung einer Armee, im Frieden insofern etwas *Fiktives,* gleichsam Imaginäres bilden, als wir uns davon doch ständig erhoffen, es möge mit dieser *rein präventiven* Ausübung und diesen *bloß prophylaktischen* Vorkehren sein Bewenden haben[3]. Ob dieses heute nur vorbeugenden und erst vorbereitenden, indes nie *eigentlichen* Handelns beim Militärischen in Friedenszeiten – das Ganze seiner Natur nach ja nicht mehr als eine ungewisse Andeutung und bescheidene Nachahmung unseres Verhaltens in der Wirklichkeit des Krieges – fehlt beim Kriegsmaterial und seinem nur friedensmäßigen Gebrauch notwendig der ständige, jedermann handgreifliche und augenfällige Beweis seiner Notwendigkeit, aber auch der Nachweis seiner Tauglichkeit und Bewährung im *eigentlichen* Einsatz. Völlig anders dagegen bei Geräten und Einrichtungen, Maschinen und Anlagen zu zivilen Zwecken, welche unmittelbar nach ihrer Beschaffung oder Erstellung mit ihrer ganzen Leistung und vollen Beanspruchung effektiv betrieben werden und derart, ob sie die vereinbarte Qualität ganz oder nur teilweise erfüllen, in jedem Falle zu *direkter* Wirkung kommen und uns *unmittelbaren* Nutzen bringen. Wir loben und sind mit Recht stolz auf unsere Lötschbergbahn als ein wohlgelungenes, wenn einst ebenfalls mit etlichen Schwierigkeiten zustande gekommenes technisches Werk. Wie aber würde unser Urteil über dieses gleiche Werk lauten, wenn die Lötschberglinie in Analogie zu unserem Kriegsmaterial nicht Tag für Tag betrieben würde, sondern bloß während 3 Wochen im Jahr, wobei den wirklichen Verkehr einzig behutsam andeutende Probefahrten mit auf 30% reduzierter Geschwindigkeit stattfänden, weil das Ganze lediglich dazu da wäre, im Falle einer Katastrophe am Gotthard, wie sie seit Menschengedenken nicht mehr eingetreten ist, in Betrieb genommen zu werden? Ohne Zweifel wären unser Lob und Stolz wesentlich gedämpfter. So aber beurteilen wir, ehrlich gestanden, laufend unser Kriegsmaterial – weniger allerdings unsere persönlichen militärischen Leistungen, wo wir, was in Übung und Manöver geschieht, nur allzubald bitterernst nehmen, als hätten wir ein regelrechtes Gefecht oder gar eine wirkliche Schlacht siegreich bestanden!

Angesichts der Rasanz der gegenwärtigen kriegstechnischen Entwicklung sind schließlich Kriegsmittel der Neuzeit weit früher als ehedem überholt, ihrer prophylaktischen Natur gemäß daher veraltet, bevor es auch nur zu einem Aktivdienst, geschweige denn zu einem Krieg gekommen wäre. Manches, das einst für eine Generation Bestand gehabt hat, ist daher mehr und mehr, um es mit dem rechten Namen zu nennen, zu einer Art besserem *Verbrauchsmaterial* geworden – eine Tatsache, welche auch unsere Räte und Bürger, ob sie es wollen oder nicht, eines Tages doch werden anerkennen müssen. Nicht daß ein Kriegsmittel *nie* zu *wirklichem* Einsatz gelangte, ist das Wesentliche, sondern daß wir darüber *in den Jahren 1955 bis 1965* verfügt haben und es *damals* das Seine dazu beigetragen hat, uns den Frieden zu erhalten.

Die doppelte Beziehung zwischen Technik und Krieg

Ist in diesem Sinne unsere Frage nach dem heute gebotenen Verhältnis des Soldaten zur Technik bloß ein *begrenzter* Ausschnitt aus einem weit Größern, nur *eine* Aufgabe unter vielen andern unserer Zeit, so gilt es unter diesem gehörigen Vorbehalt

[3] Wie eben dieser Umstand das Wesen des Militärischen *in seiner Gesamtheit* bestimmt, wurde bereits früher betrachtet in E. Brandenberger, «Vom Einzigartigen des Militärischen», ASMZ Nr. 8/1961, S. 356.

bei allem Weitern folgerichtig und sauber *zweierlei* auseinanderzuhalten:

1. *Die heutige Rolle von Wissenschaft und Technik bei der zeitgemäßen Rüstung unserer Armee im weitesten Sinne des Wortes,* also bei der Entwicklung, der Wahl und der Beschaffung des Kriegsmaterials und der Erstellung militärischer Anlagen aller Art, und zum andern

2. *die Auswirkungen der Technik auf die Kriegführung,* nämlich die aus der fortschreitenden Technisierung unserer, aber auch aller andern Armeen sich ergebenden Konsequenzen für die Führung des Krieges als solche.

Diese doppelte, in manchem in sich gegenläufige Beziehung zwischen Krieg und Technik – die Technik *für* den Krieg und die Technik *im* Krieg – gilt es konsequent aufzuteilen, weil sich erst dann im Grenzgebiet von Technik und Militär auch im Falle eines *kleinen*, immerhin hochindustrialisierten und auch wissenschaftlich tätigen Landes eine Ordnung der Dinge und Funktionen finden läßt, welche dessen Armee eine gedeihliche Entwicklung verbürgt: ein stetes Vorwärtsgehen ihrer Kriegstüchtigkeit nicht nur *mit und dank der Technik, sondern auch aller Technik zum Trotz.*

Technik und Rüstung

Zunächst *das erste* beleuchtend, *die Rolle von Wissenschaft und Technik bei der Entwicklung und Beschaffung unserer Kriegsmittel,* geht es dabei keineswegs um die berühmteste Frage des Jahres 1964, damals für viele offenbar zum erstenmal aufgetaucht. Es bestand und besteht diese Frage vielmehr schon längst, nämlich mindestens seit jener Zeit, als die Technisierung auch unserer Armee erhebliches Ausmaß angenommen hat[4]. Eigentlich aktuell wurde sie für mein Empfinden etwa um 1957, hatte doch bis dahin die gültige, wenn auch damals schon nicht mehr zeitgemäße Regelung unserer Vorbereitungen für die Kriegsbereitschaft auch schwierigere Fragen der Rüstung noch einigermaßen meistern lassen.

Was alles umfassen im weitesten Sinne *diese Vorbereitungen der Kriegsbereitschaft unserer Armee?* Vorerst *drei* betont, ja ausschließlich *militärische* Aufgaben, nämlich:

1. die soldatische, technische und taktische *Ausbildung* des Heeres;

2. die *Organisation* der Armee, deren *Einsatz* und *taktisch-operative Bereitschaft;*

3. die Bestimmung des taktischen *Zwecks* von Kriegsmaterial und militärischen Einrichtungen im Rahmen des Ganzen, wie die *Zuteilung, Bereithaltung* und *Instandhaltung* aller dieser militärischen Mittel; und dazu als weitere, nurmehr *mittelbar militärische* Aufgabe

4. die Planung und Entwicklung, die Auswahl und Beschaffung des *Kriegsmaterials* beziehungsweise die Erstellung militärischer Einrichtungen und Anlagen.

Gemäß Artikel 168 der heute geltenden Militärorganisation der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist bekanntlich die *erste* Aufgabe dem Ausbildungschef mit der ihm unterstellten Gruppe für Ausbildung übertragen, während der zweiten und dritten Aufgabe, dazu wenigstens mittelbar auch der vierten der Generalstabschef mit der Gruppe für Generalstabsdienste und der Generalstabsabteilung obliegt, hat dieser doch nach Artikel 168 die Vorbereitungen der operativen *und der materiellen* Kriegsbereitschaft zu leiten. Im Gegensatz dazu hätte sich seit der fortschreitenden Technisierung auch unseres Heeres nahegelegt, diese vierte Aufgabe der materiellen Kriegsvorbereitung von den drei andern, rein militärischen Aufgaben zu trennen. In der Tat sind die Planung, Entwicklung und Beschaffung aller Art von Kriegsmaterial *nur indirekt ein militärischer,* sondern *ein primär technischer* Auftrag, dabei bald mit mehr wissenschaftlichem, bald eher industriellem Einschlag. So auch bei unserem Militärwesen jenen Grundsätzen folgend, welche *überall sonst* gelten, wo es Institutionen von einem Grad der Technisierung ähnlich demjenigen unserer Armee zu führen gilt, gehört diese *technische* Kriegsvorbereitung in die Hände einer dieser eindeutig technischen Aufgabe gemäß organisierten und entsprechend zusammengesetzten, *besondern Gruppe für Rüstungsdienste* – in diese als selbstverständliches Kernstück eingegliedert die heutige Kriegstechnische Abteilung, dazu diese *neue* Gruppe geleitet von einem *Rüstungschef unserer Armee,* seinerseits wie der Ausbildungs- und Generalstabschef dem Vorsteher des EMD *direkt* unterstellt und dazu ebenfalls *Mitglied der Landesverteidigungskommission* (LVK).

Dreierlei soll und kann auf diese Weise endlich erreicht werden:

1. Wird derart bei der Gestaltung unserer Landesverteidigung der Standpunkt von Wissenschaft und Technik jederzeit in der LVK selber, und zwar unmittelbar und mit dem heute erforderlichen Gewicht, zur Geltung kommen;

2. werden auf diese Weise Entscheide der LVK in betont technischen Fragen – so etwa Beschlüsse über ein Entwicklungsprogramm oder die Wahl eines Modells irgendwelcher Art von Kriegsmaterial – unter der direkten Beteiligung eines Vertreters der technisch-wissenschaftlichen Belange getroffen;

3. wird damit im Schoße der LVK zukünftig mit gleicher Unmittelbarkeit durch den fachlich Zuständigen auch das zur Sprache gebracht, was uns technische Entwicklung und Forschung schlechthin anbieten an möglichen neuen Mitteln und Verfahren zur Steigerung der Schlagkraft unserer Armee.

Alle diese Maßnahmen bilden meines Erachtens ein zwar *wohlabgewogenes, indes äußerstes Minimum* dafür, zu jener Ordnung unseres Wehrwesens zu gelangen, welche neben dem eigentlich Militärischen fortan auch Technik und Forschung als entscheidende Teilhaber an unserer Wehr wertet. Erst so wird, wahrlich nicht mehr zu früh, auf höchster Stufe jene ständige und direkte Zusammenarbeit zwischen dem Soldaten zum einen und dem Techniker und Wissenschafter auf der andern Seite möglich, wie sie heute auch für unsere Armee unbedingtes Gebot geworden, dazu anderwärts, und zwar auch in kleinen Staaten, längst üblich ist.

Ob diese Zusammenarbeit als eine *verständige Synthese* zwischen dem *taktisch Notwendigen* und dem *technisch Möglichen* einmal in der Tat fruchtbar sein wird, bleibt, wie überall, wo für einen gegebenen Zweck das geeignete technische Mittel geschaffen werden soll, allem andern voran eine Frage *des guten Geistes unter den Partnern,* der sich so wenig wie je auch heute noch nicht organisieren und reglementieren läßt. Immerhin besteht und bewährt sich seit Jahren solche Solidarität zu wahrer Zusammenarbeit in zahlreichen Gremien mit ähnlicher Aufgabenstellung und vergleichbarer Divergenz der Standpunkte wie im Falle der LVK. Dies zeigt jedenfalls, daß es manchenorts schon seit langem gibt, was wir uns zum Nutzen der Armee für die einmal *reorganisierte* LVK wünschen, auch wenn diese bei ihren Beschlüssen über Belange der Rüstung kaum länger nach den Regeln einer Kollegialbehörde verfahren wird – dies allerdings eine Frage von nurmehr sekundärer Bedeutung, sobald jene *echte* Zusammenarbeit am Werke sein wird, wie sie besonders naheliegt, wo nicht nur Großes vollbracht werden soll, sondern dazu auch höchste Anstrengungen des Volkes verlangt werden müssen (der Möglichkeit, mit dem soeben Gesagten, aber auch mit allem andern am laufenden Band offene Türen einzurennen,

[4] E. Brandenberger, «Technik und Wissenschaft im Dienste der Landesverteidigung», ASMZ Nr. 10/1959, S. 727.

bin ich mir durchaus bewußt und möchte mir denn auch nichts anderes sehnlicher wünschen).

Unter dieser Voraussetzung können auch nach Schaffung der Gruppe für Rüstungsdienste unter anderen nach wie vor *Aufgaben der LVK* bleiben:

1. zu verfügen, was an militärischen Fragen zu erforschen und an Kriegsmaterial zu entwickeln oder zu erproben ist, sowie

2. Antrag zu stellen über die für die Armee erforderlichen Kredite und darüber, was an Kriegsmaterial beschafft und an militärischen Anlagen erstellt werden soll –

in beiden Fällen sich stützend auf die vom Generalstabschef und Rüstungschef angestellten Studien und der LVK gemachten Vorschläge. Dabei ist es Sache des erstern, den *taktischen Zweck und Einsatz* von Kriegsmaterial, also dessen Zielsetzung, zu vertreten. Aufgabe des Rüstungschefs wird es dagegen sein, die an das Material zu stellenden *technischen Anforderungen* sowie den zu dessen Entwicklung und Beschaffung notwendigen *Zeit- und Finanzbedarf* abzuklären und hierüber Antrag zu stellen.

Wie in zahlreichen andern Fällen wird auch bei der Beschaffung des Kriegsmaterials eine *solche* Aufgabenteilung – alles andere als etwas Originelles, sondern eine anderswo vielfach bewährte Lösung – weit eher als bisher sicherstellen, dem gegenwärtigen Tempo der kriegstechnischen Entwicklung zu folgen, das für uns geeignete Vorgehen bei der Kriegsmaterialbeschaffung auf weite Sicht zu planen, taktische Bedürfnisse und technische Möglichkeiten wie taktische und technische Erprobung und Erfahrungen einer sinnvollen Synthese zuzuführen. Dazu wird allerdings unumgänglich sein, daß die Gruppe für Rüstungsdienste über ihre eigene Abteilung für *kriegstechnische Planung und Forschung* verfügt, so daß sich die Untergruppe Planung der Generalstabsabteilung zukünftig auf die *taktische und organisatorische* Planung wird beschränken können. Unumgänglich ist aber auch, daß bei allen Tätigkeiten der drei Gruppen für Ausbildung, für Generalstabsdienste und für Rüstungsdienste auf allen Stufen *die gebotene Koordination* bestehen wird. Deren entscheidende Bedeutung ist sicher unbestritten. Dennoch wird man auch hierzu daran erinnern, daß es sich dabei nicht um ein irgendwie singuläres Problem handelt, sondern um eine in Industrie und Wirtschaft, sogar bei manchen Staatsbetrieben längst bei einiger Vernunft mit einfachen Mitteln vielfach gemeisterte Aufgabe. Daß Koordination gerade dort, wo das Ganze in besonderer Weise *dem Gebot der Disziplin* untersteht, so viel schwieriger sein soll als anderswo, hier eine Koordination unter Gleichgestellten gar schlechterdings ausgeschlossen wäre, grenzt doch wohl eher an Schwarzmalerei. Im übrigen ist – nebenbei gesagt – eine Einigung zwischen dem Techniker und dem technischen Laien, *der weiß, was er will,* meist leichter und eher zu erreichen als mit technisch Halbgebildeten, wie ja auch für den Arzt medizinische Halbwisser, wie man hört, die übelsten Patienten sein sollen.

Endlich soll dem Rüstungschef in Form einer *Rüstungskommission* ein Gremium von Fachleuten beigegeben werden zur permanenten Verbindung der Gruppe für Rüstungsdienste mit Industrie und Wirtschaft wie allen technischen Wissenschaften.

Was zuvor in großen Zügen als eine mögliche Reorganisation unseres Militärwesens skizziert wurde im Sinne des vor 5 Jahren *durch eine Fachgruppe der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft* eingereichten Vorschlages, ist in letzter Zeit, ob in der oder jener Nuance, unversehens populär geworden. Volkstümlich werden und in aller Munde sein gereicht bekanntlich Dingen und Personen allgemein eher zum Schaden als zum Nutzen. Sachlichkeit und Klarheit, Wesen und Charakter leiden darunter in gleicher Weise, wie ja – man denke an Forschung und Planung, an Koordination und Evaluieren! – alsbald zum Schlagwort und Gemeinplatz wird, was den allgemeinen Beifall findet und große Mode wird.

So sei im Interesse der Sache dem, was anscheinend einigen Zuspruch für sich gewonnen hat, mit allem Vorbedacht auch anderes, vielleicht weniger Populäres beigefügt:

Wie immer Technik und Wissenschaft im einzelnen zukünftig an unserer materiellen Kriegsvorbereitung den notwendigen und unmittelbaren Anteil haben werden, so sind unabhängig davon die *militärischen* Befugnisse der LVK nicht nur strikte zu respektieren, sondern dazu derart zu mehren, daß sie die Rolle *einer tatsächlichen Armeeleitung im Frieden* erhält unter Wahrung *ihres eindeutig militärischen Charakters.* Fragen wird man sich allerdings, ob die Kommandanten der Armeekorps mit ihrer derzeitigen *Doppel*aufgabe nicht über Gebühr belastet sind (ihre heutige Belastung im übrigen nicht zuletzt bedingt durch ihre wesentlich stärkere Inanspruchnahme, welche ihnen die Revision des Dienstreglementes gebracht hat mit der Übertragung mancher Kompetenzen, die ehemals dem Divisionskommandanten zufielen – wer es nicht glaubt, lese hierzu einmal genau nach, was einst das DR 1933 in seinen Ziffern 16 und 17 besagte und was demgegenüber in den Ziffern 30 und 31 des heutigen DR steht). Die *beiden* Aufgaben, Führung eines Armeekorps und Mitarbeit in der LVK, voneinander *zu trennen,* indem ein Korpskommandant nach einigen Jahren der Korpsführung unter Aufgabe des Kommandos, in andern Fällen auch direkt Mitglied der LVK würde – im übrigen ein bereits mehrfach gemachter Vorschlag –, hätte zugleich einige weitere Vorteile: Zunächst die durchaus erwünschte Distanz von einem gegebenen Truppenverband und einem gegebenen Raum, damit aber ein freieres, allein dem Ganzen verpflichtetes Urteil mit der gebotenen Aufgeschlossenheit für die nun einmal beschränkten Möglichkeiten der Kriegsmaterialbeschaffung eines kleinen Staates. Diese wird sich auch in Zukunft immer nach der Decke strecken müssen, so wenig sich mit einem Rüstungschef Phantasieprojekte beliebiger Art noch absolute Forderungen wie unbedingte Sicherheit oder Ausschluß jeglichen Risikos werden realisieren lassen. – Zugleich wären auf diesem Wege in denkbar natürlicher Weise geeignete Leiter für Übungen mit ganzen Armeekorps gefunden – solche Übungen aber wären heute dringendes Erfordernis, seitdem sich der Kampf mit verbundenen Waffen als Zusammenarbeit der Infanteriedivisionen mit der Mechanisierten *erst auf der Stufe des Korps* vollendet.

Überdies ist im Hinblick auf jede Neuordnung unseres Militärwesens gehörig zu beachten:

Wie überall in der Technik sind und bleiben bei jeder Form der Reorganisation des EMD technische Entscheide ihrer Natur nach gerade auf dem Gebiet der Rüstung zu oft recht wesentlichen Teilen *Fragen des subjektiven Ermessens,* indem sie neben allem in Zahlen Faßbaren, fälschlicherweise häufig für absolut richtig gehaltenes Evaluieren noch immer ein wesentliches Moment des *Intuitiven* enthalten. Gewiß sind Ermessensfragen nicht zufällig wenig sympathische Fragen, dem bei uns so beliebten Wunsch nach Perfektion und unserem Hang nach unbedingter Sekurität gar besonders zuwider. Braucht es überdies zum verantwortungsbewußten Entscheid von Ermessensfragen mehr Mut, daneben allerdings auch eine hierarchische Ordnung der Gedanken und Kriterien, so auf der Gegenseite ebensosehr *das nötige Vertrauen,* welches immer wieder zu ersetzen bereit ist, was sich nicht mit zwingender Logik und scharfem Beweis restlos begründen läßt. Technische Fragen lösen und entscheiden bedeutet nun einmal auch im Bereich des Militärischen von Grund auf etwas anderes, als eine Rechnung zu revidieren, Beleg um Beleg «abpunktieren» und das Ganze mit absoluter

Sicherheit und letzter Gewähr auf den Rappen genau zu überprüfen und abzunehmen!

Auch für Entscheide technischer Fragen gibt es jeweils *ein* Organ, welches dafür *das tatsächlich kompetente* ist, indem es in optimaler Weise noch über die erforderliche Sachkenntnis *des einzelnen Gegenstandes* und zugleich über den ebenso notwendigen Überblick *über das Ganze* verfügt. Im Falle der Rüstung unserer Armee dürften dies bei Beschlüssen, *welches Modell* für eine bestimmte Kategorie von Kriegsmaterial angeschafft werden soll, kaum der Bundesrat oder gar die eidgenössischen Räte selber sein. Oder hat man schon davon gehört, daß es einem Unternehmen zum Vorteil gereicht, falls die Generalversammlung der Aktionäre darüber diskutiert und beschließt, ob Werkzeugmaschinen von Bührle oder solche aus dem Ausland gekauft werden sollen?

Weil so vielfach Unbestimmtes und weitgehend in der Zukunft Verborgenes im Wesen des Krieges selber liegt wie in der Fiktion des Militärischen zu Friedenszeiten, ist all dies dem Einsichtigen mehr als begreiflich. Merkwürdig bleibt unser Hang, bei Anträgen und Botschaften zu Fragen der Kriegsmaterialbeschaffung die Sache allzusehr so darzustellen, als wäre das Vorgeschlagene jeweils das *einzig* Mögliche, die *völlig* zwingend und eindeutig sich ergebende, in jeder Beziehung *unübertreffbare* Lösung. Merkwürdig deshalb, weil uns von allen *taktischen* Entschlüssen her so sehr geläufig ist, wie selten nur eine einzige Lösung eines gegebenen Auftrages besteht, jede der mehreren möglichen Lösungen neben Vorteilen auch ihre Nachteile hat. Merkwürdig auch, weil darob das jedem technischen Entscheid von Haus aus stets innewohnende *Risiko* vergessen wird, wie wir es anderswo durchaus anzuerkennen und einzugehen gewillt sind: beim Bau von Staumauern, Pipelines oder elektrischen TEE-Zügen, beim Import eines Atomreaktors und anderem mehr. All das ist einmal mehr nicht die Folge von Unvermögen und Unverstand der Militärs, sondern hängt wieder damit zusammen, daß Kriegsmaterial nicht unmittelbar in seinem wirklichen Einsatz des Krieges erprobt und sofort nutzbringend betätigt, sondern zunächst glücklicherweise mehr oder weniger aufs Eis gelegt wird – in völligem Gegensatz zur zivilen Technik, welche umgehend *voll und wirklich* betreibt, gegebenenfalls auch laufend verbessert, was sie hervorbringt, derart durch den Erfolg und die wirkliche Erfahrung in der Freudigkeit zu Risiko und Wagnis stets neu bestärkt. Eines darf ich an Hand meiner persönlichen Erfahrung auf jeden Fall feststellen: Es werden im Bereich der *zivilen* Technik, und zwar auch von der öffentlichen Hand, immer wieder technische Entscheide getroffen und Lösungen gewählt, welche – technisch gesehen und gemessen an dem bei unserer Kriegsmaterialbeschaffung Üblichen – doch *recht willkürlich* anmuten. So ist, daß wir etwa bei unsern Nationalstraßen weiße oder schwarze Beläge darnach verteilen, ob die Straßen über Berner oder Aargauer Boden führen, unter technischen Gesichtspunkten besehen reichlich grotesk – offensichtlich aber tragbar, weil auf beiden Belägen jedermann sichtbar Automobile fahren werden, alles Weitere dagegen, so die Frage der Frostsicherheit und Lebensdauer des Belages, vertrauensvoll der Zukunft überlassen wird.

Sollen wir – so werden in diesem Zusammenhang manche fragen – *noch selber* Kriegsmaterial entwickeln und produzieren, sei es in einer schweizerischen Rüstungsindustrie oder in Regiebetrieben des Bundes, oder solches *höchstens noch in Lizenz* herstellen, wenn nicht gar *nur noch fertig im Ausland* kaufen und importieren? Die einen werden diese Frage ausschließlich betrachten als eine Angelegenheit des freien Spiels von Wettbewerb und Konkurrenz um beste Qualität bei tiefstem Preis und kürzester Lieferfrist. Andere werden dagegen bevorzugen, fortan bloß noch im Ausland, dort womöglich bereits mit der Truppe hinreichend Bewährtes fix und fertig einzukaufen, um derart gleichsam der Konfektion nach Katalog, wie sie im übrigen der Nachbar im letzten Sommer schon getragen hat, den Vorzug zu geben gegenüber dem Maßanzug mit drei Anproben. Vor solchen und ähnlichen Erwägungen täte jedoch eine *andere* Einsicht not: daß es bei alledem um eine Frage geht, welche man ihrer wahren Natur und allen damit verbundenen Konsequenzen gemäß nicht 5 Jahre lang so, dann weitere 5 Jahre wieder umgekehrt beantworten kann, heute auch nur schon eine Analyse der Möglichkeiten einer Eigenproduktion von sich weisend, um dann 15 oder 20 Jahre später eine solche doch aufzunehmen usw. Notwendig ist vielmehr, in jedem *einzelnen* Fall einen mutigen und grundsätzlichen Entscheid zu fällen, gültig *für die Dauer einer Generation* und voll und ganz bewußt aller daraus sich ergebenden Folgen. Diese aber lauten, wenn zugunsten des Imports von fertigem Material aus dem Ausland entschieden wird:

- vermehrte Abhängigkeit der Rüstung vom Ausland, vorab von dessen Willen, uns auch in Zeiten erhöhter Spannungen noch immer zu beliefern;
- Beschaffung unseres Kriegsmaterials auf einem bestimmten Sektor lediglich nach Projekt und Offerte, also ohne jene wahre und souveräne Beherrschung der Materie, welche auch hier wie überall in der Technik nur jener besitzt, der auf einem Gebiet selber aktiv und schöpferisch tätig ist;
- eine geringere Flexibilität der Materialbeschaffung in Anpassung an unsere spezifischen Bedürfnisse, wie etwa des Geländes und der Ausbildung, aber auch mit Rücksicht auf die internationale Lage – insofern nicht ohne Bedeutung, als die eidgenössischen Räte für ihre Zustimmung zu Rüstungskrediten doch recht oft des Impulses von außen bedurften;
- Mangel an eigentlichen Fachleuten und -personal, wie es zur Wartung und zum Unterhalt, aber auch zur Reparatur von Kriegsmaterial (ganz besonders auch während eines Krieges selber) notwendig ist.

Alles in allem bestätigt sich auch bei dieser Frage, um noch einmal in unserem Gleichnis vom Herrn und seinem Diener zu reden: Es muß der Herr *selber* endlich genau wissen, was er überhaupt will[5].

II.

Kriegführung und Technik

Worum aber geht es heute *bei der andern Frage* nach *den Auswirkungen der Technik auf die Kriegführung als solche* infolge der fortschreitenden Technisierung unserer *und aller* Armeen, auch der uns allenfalls einmal angreifenden, sodann infolge der zunehmenden Technisierung *unseres Lebens überhaupt* wie der immer stärkern *Industrialisierung* großer Teile unseres Landes? Wie soll von Mann und Gruppe *sicher gehandhabt,* wie im Verband der Gruppe bis zum Armeekorps *zweckmäßig,* also dem Auftrag und den Umständen gemäß, *eingesetzt* werden, wie als Ganzes zu optimaler Wirkung gelangen, was an neuen, zumeist immer komplizierteren und anspruchsvolleren Kriegsmitteln beschafft

[5] Das ist seither in erfreulicher Weise *durch den Bundesrat* geschehen, wenn er in seinem Bericht über den «Zustand der Eidgenossenschaft» in Kapitel B VI ausführt: «... und die Planung der *Rüstungsbeschaffung* haben bei der Übernahme der modernen Kriegs- und Rüstungstechniken ... dem Bedürfnis nach einer wenigstens teilweisen Deckung des laufenden Bedarfs durch unsere eigene Rüstungsindustrie und den von solchen Aufträgen ausgehenden Impulsen auf den Stand der Technik Rechnung zu tragen.»

wird? Wie hat es im besondern zu geschehen angesichts dessen, worüber *der Angreifer an noch wirkungsvolleren und leistungsfähigeren Mitteln* verfügen und *in überlegener Zahl* auch gegen uns verwenden wird? Wie soll unsererseits verfahren werden, so sehr wir durch vielerlei technische Eingriffe *die natürliche Stärke des Geländes,* aber auch den Wert bestehender militärischer Anlagen manchenorts immer neu schwächen, zugleich aller Komfort, den uns die zivile Technik bietet, *weit mehr die Verweichlichung* fördert als jenes, welches noch immer die Tugenden des Soldaten ausmacht?

Im Gegensatz zur Frage von Rüstung und Technik geht es bei alledem nunmehr ganz und gar um Aufgaben, welche *vollends* in den Bereich *des eigentlich Militärischen* gehören, dabei allerdings gleich folgenschwer sind und an das Wesentliche rühren wie das zuvor betrachtete Problem der Wahl und Beschaffung der Kriegsmittel. Von diesem letztern im Sinne des Gesagten gehörig entlastet, werden zukünftig vorab in der Gruppe für Generalstabsdienste, aber auch anderswo Kräfte und Energien frei werden, um sich *vermehrt* als bisher allen Aspekten dieser zweiten Frage der Kriegführung mit den heutigen Mitteln der Technik als solcher zu widmen. *Eine* Frage wird dabei stets mitgehen: Soll die Technik trotz ihrer ständig wachsenden Bedeutung für das Militärische *ein Mittel* im Dienste der Armee bleiben? Oder soll unser mehr und mehr technisiertes Heer zunehmend in den Bann und Schatten der Technik, eines Tages gar in ihr Schlepptau geraten, weil die Armee, dem Zauberlehrling nicht unähnlich, nicht oder kaum mehr fertig wird mit dem, was ihr die Technik laufend an neuen oder bessern Mitteln verschafft?

Ausgehend von *der Ausbildung des Milizsoldaten,* ist unverkennbar:

Immer komplizierteres und vielfältigeres Kriegsmaterial stellt naturgemäß zunehmend größere Ansprüche an die Ausbildung. Es führt deshalb bei gleichbleibender Dauer der Schulen und Kurse notwendig zu einem Stoffpensum, das kaum mehr mit dem Kriege gemäßer Gründlichkeit zu bewältigen ist und nur allzubald eine Hintansetzung dessen ergeben muß, was bei einer technisierten Armee mehr denn je den Kern jeder militärischen Schulung auszumachen hat: *die Erziehung zum Soldaten*[6]. Weiterhin nur das eine tun, so notwendig es auch ist, nämlich unsere Rüstung auf der Höhe der Zeit zu halten, ohne als logische Konsequenz auch das andere zu fordern, die gebotene Verlängerung unserer Ausbildungszeiten, wird unweigerlich zu dem führen, was es zu Bern schon einmal gab, als 1798 die Zeughäuser zwar voll waren, das Heer dagegen seiner mangelhaften Schulung wegen nicht mehr für den Krieg taugte. Unbegreiflich ist mir zugleich, wie unsere an sich bereits über Gebühr befrachtete militärische Ausbildung immer wieder mit allem Möglichen, Weitern und Zusätzlichen belastet wird: mit Vorträgen und Reportagen aller Art, mit Blutspendeaktionen, Seeuferreinigung und anderem mehr (nebenbei habe ich mich auch seit jeher darüber gewundert, weshalb das Gros der Schweizer in Uniform kirchlicher sein soll als zu Hause).

Infolge des sich *ständig beschleunigenden Rhythmus,* nach welchem neue oder leistungsfähigere Kriegsmittel die gegebenen ablösen, der demzufolge früher eintretenden Überalterung und kürzeren Lebensdauer der Waffen und Geräte wegen vermag unsere Ausbildung bei ihrer gegenwärtigen Dauer dem Fortgang unserer Rüstung kaum mehr rechtzeitig, auf jeden Fall nur notdürftig zu folgen. Längst begleiten nicht mehr die nämlichen Waffen den Soldaten von der Rekrutenschule durch alle Dienste bis zur Entlassung aus der Wehrpflicht. Sind daher Nach- und Umschulung unumgänglich geworden, so wissen wenigstens die kritischen Betrachter, wie dürftig und oberflächlich die dabei erzielten und mit bestem Willen erzielbaren Ergebnisse ausfallen, gemessen an dem, was Kriegstüchtigkeit auch heute noch, ja heute ganz besonders verlangen würde.

Neue Kriegsmittel und die mit solchen ausgerüsteten, allenfalls gar neu aufgestellten Verbände stellten naturgemäß auch immer *neue Aufgaben der Führung und der Zusammenarbeit* beim entsprechend modifizierten Kampf der verbundenen Waffen. So gegenwärtig vorab innerhalb der Feld- und der Mechanisierten Divisionen und als zentrales oberstes Problem, wie in verschiedenen Lagen zu verfahren ist, um im Rahmen des Feldarmeekorps mit dem Kampf der Feld- und Grenzdivisionen der mechanisierten Heereseinheit, dem Schwergewicht in der Hand des Korpskommandanten, für die entscheidenden Gegenschläge optimale Bedingungen zu verschaffen (die erstern, zur Hauptsache aus Infanterie bestehenden Divisionen heute ja vornehmlich Unterstützungswaffen der mechanisierten geworden). Hätte daher gerade nach einer Reorganisation des Heeres der Schwerpunkt von Manövern und Übungen höherer Stäbe *in der Schulung der gewandten Zusammenarbeit der neuen Verbände in allen möglichen Lagen* zu liegen, so bevorzugen wir derzeit statt dessen ausgerechnet zwischen Verbänden, die noch nie Gelegenheit zum Wesentlichsten hatten, wie einmal im Krieg miteinander zusammenzuarbeiten, Übungen auf *Gegenseitigkeit* mit dem Niveau von Bürgerkriegen.

Nun genügt es aber keineswegs, derart aus der Technisierung *unserer eigenen* Armee baldmöglichst den ganzen Nutzen zu ziehen. Gleicherweise ist der *noch weit stärkeren* und bereits vielfach erprobten *Technisierung fremder Heere* gebührend Rechnung zu tragen. Das aber heißt gegenwärtig in erster Linie: sich ernsthaft darüber Rechenschaft geben, wozu unsere *Infanterie* im Kampf *gegen einen stark oder gar vollmechanisierten Angreifer* heute noch taugt, was ihr dagegen im Kampf gegen einen solchen Angreifer endgültig versagt ist. Wer es sich überlegt, weiß längst, daß Infanterieverbände auch gegen einen mechanisierten Gegner durchaus noch ihre Erfolgschancen haben. Indes nicht irgendwo, sondern nur in einem den infanteristischen Kampfmitteln entsprechenden Gelände, nicht mehr im Kampf aus und in der Bewegung, sondern erst und nur, falls der Infanterie zur Organisation ihres Kampfes die erforderliche Zeit eingeräumt wird[7]. Nicht wer konsequent respektiert, was Infanterie billigerweise noch zu leisten vermag gegen die Mittel einer neuzeitlichen Großarmee – angefangen bei ihrer konventionellen Feuerüberlegenheit und Luftherrschaft wie ihren Mitteln zu vertikaler Unfassung und amphibischen Aktionen; aber auch nicht wer selbst als Infanterist voll und ganz anerkennt, daß in der Schlacht um unser Mittelland ein mechanisierter Angreifer mit Infanterie wohl aufgehalten, aber nur mit *artgleichen* Mitteln geschlagen und vernichtet werden kann, behindert, daß vollends zum Tragen komme, was die TO 61 unserer Armee an weiterer Technisierung bereits gebracht und noch bringen wird. Totengräber dessen, was die neue TO bezweckt, ist vielmehr, wer noch immer glaubt, mit Infanterie, zu Fuß marschierender oder auf Lastwagen motortransportierter, mechanisierte Truppen mimen zu können. Dazu ist es allerdings nicht weniger, wer die neu aufgestellten Mechanisierten Divisionen nicht ihrem Wesen gemäß, sondern wie Infanterie einsetzt, dann und wann gar für Auf-

[6] Die hier betrachtete Frage unserer gegenwärtigen militärischen Ausbildung ist allerdings nur *eine* unter manchen andern; siehe hierüber bereits E. Brandenberger, «Klippen unserer militärischen Ausbildung», ASMZ Nr. 10/1963, S. 603.

[7] Auch hiezu kann auf schon mehrfach Gesagtes verwiesen werden; zum Beispiel in E. Brandenberger, «Noch einmal: Ein Jahr Truppenordnung 1961», ASMZ Nr. 3/1963, S. 119.

gaben, die noch heute selbst Infanterie allein zu bewältigen vermöchte.

Wird ernsthaft dem Rechnung getragen, was moderne Mittel der Kriegführung leisten, so ändert dies auch manches an der einen und andern Beurteilung unserer eigenen Lage: so an der Bewertung unseres Geländes – etwa der Stärke jener Hindernisse, welche für den gegnerischen Vorstoß am Boden einst absolute Wirkung beanspruchen konnten, heute dagegen bloß noch eine bedingte Sperrwirkung haben –, des Schutzes der dunkeln Nacht und des dichten Nebels, dazu aber auch, was nichtmilitärische technische Werke gewisser Art uns an militärischen Vorteilen bieten, was dagegen auch für uns an Behinderung ergeben:

Positiv sind an solchen Anlagen beispielsweise zu werten, allerdings nur falls sie mit der gebotenen Entschiedenheit und dazu auf weite Sicht militärisch genutzt werden:

- die Kraftwerkbauten mit der Möglichkeit, aus der bei der Zerstörung der Stauwehre entstehenden Flutwelle und den von ihr überraschend bewirkten Verwüstungen und Verschlammung den ganzen Nutzen zu ziehen, vorab gegen einen Angreifer mit amphibischen Mitteln;
- manche Teilstücke der Nationalstraßen mit ihren oft beachtlich langen Dämmen und Einschnitten, welche, wenn sie entsprechend angelegt würden, nicht selten beachtliche Panzerhindernisse liefern könnten;
- die Großkiesausbeutung in manchen Gegenden mit einem von Haus aus zumeist denkbar schwachen Gelände;
- die ausgedehnten Stollen- und Kavernenbauten in Verbindung mit vielen Kraftwerken in den Alpen;
- die intensive Überbauung mancher Regionen unseres Mittellandes, womit etliche Panzerkampfzonen gehörig eingeengt oder in diese für den Infanteriekampf taugliche Bereiche eingesprengt wurden, insofern unsere Infanterie, was erst bedingt der Fall ist, den *neuzeitlichen* Orts- und Häuserkampf hinreichend beherrscht (außer diesem ist heute bekanntlich auch der Waldkampf nach wesentlich *andern* Regeln zu führen als noch im letzten Krieg).

Eine entschiedene Schwächung unseres Geländes liegt umgekehrt in den meisten mit Meliorationen und dergleichen verbundenen Maßnahmen, so bei vielen Verbauungen, wie dem mustergültigen Straßennetz durch Wald und Feld, des weitern in der Überbauung der Umgebung von Festungen und Werken, um nur weniges zu nennen. Andere *nachteilige Folgen der fortschreitenden Technisierung* von Land und Leuten sind:

- die zunehmende Zusammenballung der Bevölkerung in großen Zentren;
- der ständig wachsende Einfluß der Informationsmittel, mit der Gefahr, zwar jedes gehört und gesehen zu haben, so wenig aber noch selber zu überdenken, ganz abgesehen von der dadurch entstandenen Sensibilität der öffentlichen Meinung gegen Suggestion und Massenpsychose;
- dazu die Verflachung der nationalen Gegensätze und der damit verbundene Einbruch in das eigenständige Empfinden und nationale Selbstbewußtsein – diese beiden aber doch wohl wie bisher, so auch weiterhin der eigentliche Quell und wahre Ursprung des Wehrwillens eines Volkes;
- endlich alle Verweichlichung und Begehrlichkeit des Schweizer Bürgers durch technischen Komfort und manchen Luxus, seine Entwöhnung von rauheren und primitiven Lebensbedingungen, seitdem sich für allzu viele das Leben vorwiegend im Motorfahrzeug abspielt und dazu – genau wie in den Manövern – zur Hauptsache auf Straßen erster und zweiter Klasse!

Sind im Bereich der Kriegstechnik unsere Möglichkeiten nur beschränkt, so haben wir dagegen an der zivilen Technisierung unsern vollen Anteil. Mit andern Worten: Nukleare Waffen besitzen wir keine, dafür aber den ganzen Komfort, welchen uns die zivile Technik beschert, damit aber alles, was Härte, Einsatz- und Opferbereitschaft kaum je gefördert hat.

Trotz aller Technik noch immer Soldat!

So steht denn der Soldat einer Milizarmee heute in einem oft bedrängenden und recht komplexen Spannungsfeld jener Kräfte, welche von der Technik und aller Technisierung ausgehen:

Zum einen sind sie ihm mächtige Hilfe; so mächtig, daß die Gefahr besteht, sie möchten einmal gar übermächtig werden, nämlich den Soldaten beherrschen, statt daß *er* heute und immer Herr und Meister der Technik bleiben würde. Zugleich greift die Technik selbst an jene Substanz, auf welcher Wesen und Qualität unseres Milizsoldaten beruhen, damit aber mittelbar gar an die Möglichkeit, Wehr und Selbstbehauptung im Krieg dem Volk selber zu übertragen.

In solcher Lage gibt daher *eines* den Ausschlag: *ob der Soldat seiner noch sicher sei;* ob er noch sicher sei seines Auftrages, seines Wesens und Werts, noch sicher aber auch seiner Forderung und Haltung; ob er sich dessen noch voll bewußt, daß *er und nur er* mit *seiner* «innermenschlichen Bereitschaft den Charakter und das Schicksal seines Heeres» bestimmen wird.

Wer seines Auftrages und Zieles noch sicher ist, wird auch alle Technik im Militärischen stets *nur als eine Hilfe* nehmen und zugleich nie jene Aushilfen aus den Augen verlieren, deren auch eine technisierte Truppe bedarf. Er wird den technischen Elementen – materiellen und personellen – als Hilfsmitteln des Kampfes und der Führung auf dem Wege zur Erfüllung des Auftrages alle Freiheit lassen, derart auch im Bereich des eigentlich Technischen dessen Anwendung jenen Spielraum gewähren, ohne welchen es *ebenfalls hier nie das freie Handeln nach den Umständen* geben kann.

Wer des Wesens und des Werts des Soldaten noch sicher ist, wird zunächst die gehörige, untadelige Beherrschung aller technischen Mittel auch unter schwierigsten Verhältnissen fordern. Nie wird er es jedoch dabei bewenden lassen. Je komplizierter die militärischen Geräte, Maschinen und Apparaturen schon sind und noch werden, je ähnlicher zugleich militärische Funktionen manchen zivilen, um so mehr wird er auf unbedingter Disziplin und Zucht, auf straffer Haltung und Ordnung bestehen, nämlich auf alledem, worauf innerer Halt einer Truppe und ihr Vertrauen zu sich selber beruhen. Diese aber verbürgen allein Härte gegen sich selber und Pflichttreue vor sich selber wie die unbedingte Erfüllung von Befehl und Auftrag in jeder Lage – oder statt dessen den trotz aller Technik noch immer ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfeld.

«Das bloße Wissen erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, für Ehre und Vaterland; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen.»

v. Moltke